

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 2

Artikel: Zum 24. Februar
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allem, was wir wissen, ganz sicher nicht nur ein Völkerkrieg, sondern auch ein Bürgerkrieg und Rassenkrieg sein würde, dann bliebe von Europa, und wohl nicht nur von Europa, bloß eine blutige Hölle übrig, worin wahrhaftig nicht die Demokratie oder der Sozialismus herrschte. In einer solchen Katastrophe ginge die *Schweiz* mit unter, auch wenn kein feindlicher Soldat ihren Boden beträte und kein Flieger unser Land überflöge. *Und dann käme Hitler — gerade dann!* Damit will ich sagen: dann hätten wir jene wilde Gewaltherrschaft, die wir in Hitler und dem Hitlertum, wie im Faschismus, hassen. Darum gibt es nur *einen* Kampf gegen Hitler und für die Rettung der Schweiz und der Demokratie, der Aussicht hat: den Kampf gegen Krieg und Militarismus. Und er *hat* Aussicht; wir müssen bloß daran *glauben* und darin *fest* bleiben. Schon leuchtet am Horizont neue Verheißung auf.

Das ist es, verehrter Herr Doktor, was ich Ihnen und Ihren Freunden noch besonders antworten möchte. Ich ermuntere Sie zum Weihnachtsglauben und entbiete Ihnen einen Weihnachtsgruß,

als Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zum 24. Februar.

Wenn dieses Heft in die Hände der Leser kommt, wird ihr Urteil über das, worum es am 24. Februar geht, wohl schon fertig, und, soweit sie dazu berufen sind, ihre Stimme vielleicht schon abgegeben sein. Es hätte darum wenig Wert, wenn ich in diesem letzten Augenblick noch einmal ausführlich auf die Vorlage zu sprechen käme und ich darf mich mit einer kurzen Erinnerung an die Bedeutung des Tages begnügen. Die meisten Leser werden ja wohl auch die Flugschrift kennen, die von unserem Kreise¹⁾ ausgegangen ist und die unsere wichtigsten Gesichtspunkte gut zusammenfaßt, wenn sie auch, ihrer Bestimmung gemäß, auf die „religiöse“ Seite der Frage nur andeutungsweise eingehen konnte.

Es ist in der Tat ein Entscheidungstag von großer Bedeutung. Ganz blind wäre dafür, wer meinte, es handle sich bloß um die drei Wochen Verlängerung für die Rekrutenschule. Auch die Urheber der Vorlage fassen es nicht so auf. Ihre Gedanken gehen viel weiter. Die Abstimmung soll ihnen eine Blankovollmacht für eine Aufrüstung geben, die keine Grenzen mehr hätte. Sie soll den „Wehrwillen“ unseres Volkes bekunden, das heißt seine endgültige und völlige Ab-

¹⁾ Aber, nebenbei gesagt, nicht von *mir* verfaßt. Wenn gewisse Zeitungen ohne weiteres annehmen, ich sei der Autor und einen ihrer Schmähartikel gegen mich loslassen, so beweist dies neben ihrer bekannten Gemeinheit auch ihre journalistische Leichtfertigkeit.

wendung vom Friedenswillen, sein Bekenntnis zum Gewaltglauben, seine Bereitwilligkeit, sich völlig militarisieren zu lassen. Besinne sich jeder Schweizer, was das für unser Volk bedeutete! Es besinne sich auch, was das vor dem Richterstuhl *Gottes* bedeutete! Es ist auch ganz klar, daß damit der Wille einiger Militärkreise zum *herrschenden* in unserem Lande würde und wir eine nur wenig verschleierte Militärdiktatur bekämen. Wir gerieten völlig auf die Bahn der Militarisierung unseres Volkes, mit all ihrem Fluch. Wir kämen völlig vom Wege des *Geistes* ab auf den Weg der *Gewalt*. Aber wir bestätigten mit einem Ja auch ein ganzes *politisches* System, ein System, das nach außen und innen immer mehr die Demokratie und damit die Schweiz preisgibt. Eine Herrschaft des Großkapitals und seiner weltlichen und geistlichen Bundesgenossen gefellte sich zur Herrschaft des Militärs. Ein Ja zu diesem System könnte leicht ein Weg zum Untergang der Schweiz sein, ein Nein kann eine heilsame Aufrüttelung bedeuten, eine wirksame Mahnung zur Besinnung auf die wahre Landesverteidigung der Schweiz, die wahre Berufung der Schweiz und ihren Weg zu Leben und Zukunft.

Weil *das* ganz sicher der Sinn der Entscheidung ist, treten wir gegen eine Vorlage auf, die wir unter *andern* Umständen nicht bekämpften. Darum aber darf, ja muß wenn er sich den Sachverhalt ganz klar macht, sogar derjenige Nein sagen, der an sich nicht gegen die Verlängerung der Rekrutenschule wäre und auch nicht gegen die militärische Landesverteidigung ist.

Es geht am 24. Februar also wirklich, wie gewisse Befürworter der Vorlage sagen, um die Existenz der Demokratie (seltsame Hüter der Demokratie übrigens, diese Herren vom Säbel und vom Geldsack!) und die Existenz der Schweiz, nur in umgekehrtem Sinn, als sie es meinen. Nicht um die drei Wochen mehr Rekrutenschule handelt es sich — noch einmal sei's gesagt —, sondern *um die ganze Politik der Schweiz*, um den ganzen Geist, dem sie dienen, um den Weg, den sie gehen soll. Für uns, die wir glauben, daß das Geschick der Völker in erster und letzter Linie davon abhängt, ob sie *Gottes* Weg gehen und *Gottes* Willen tue oder nicht, handelt es sich am kommenden Sonntag darum, ob unser Volk den Dämonen der Aufrüstung verfallen, oder *der* Macht seine Zukunft und seinen Schutz anvertrauen soll, die in *Christus* uns ihren Sinn und Willen kund tut. Wir bitten alle die, welche das verstanden haben, sich mit höchster Kraft dafür einzusetzen, daß am Sonntag der *gute* Geist der Schweiz siege. Man kann dafür auch anders einstehen als bloß mit dem Stimmzettel. Und die Ausichten auf Sieg sind gar nicht schlecht.

Dieser gute Geist spricht durch *Heinrich Pestalozzi* zu uns:

„Vaterland“, ruft er, „du darfst deinem *Schwerte* nicht alles anvertrauen! Lehre deine Knaben nicht, die Mordwaffe für das Höchste zu halten. Es könnte leicht in ein Mittel ausarten, das Gute in dir zu

lähmen. Du bedarfst nicht des Schwertes, mein Vaterland, sondern des Lichtes, welches dir die Uebel zeigt, welche in dir liegen.“

Dieser Mahnung desjenigen Schweizers, der wohl neben Zwingli im Range der Schutzgeister unseres Volkes am höchsten steht, gilt es am 24. Februar ihr ernstes Recht zu geben. *Leonhard Ragaz.*

Zum Parteitag von Luzern.

Der sozialdemokratische Parteitag, der am 26. und 27. Januar in Luzern stattfand und in dessen Mittelpunkt die Militärfrage stand, hat mehrere Ueberraschungen gebracht, einige erfreuliche und eine unerfreuliche, diese aber ist die *entscheidende* gewesen.

Erfreulich ist die Größe der Minderheit gewesen, welche sich dem Willen der Drahtzieher des herrschenden Systems entgegenstellte. 382 gegen 294 — das ist mehr, als die meisten von uns mit einiger Sicherheit vom *Parteitag* zu erwarten wagten. Man muß dabei bedenken, mit welchem Eifer — einem Eifer, den sie für eine *gute* Sache schon lange nicht mehr aufgebracht haben — die Herolde dieses Verrates am Sozialismus ein ganzes Jahr lang den Parteiapparat in den Dienst ihrer Absicht gestellt haben und daß ein Teil der Delegierten irgendwie zu diesem Apparat gehörte, muß bedenken, daß in der deutschen Schweiz die große Mehrzahl der Parteiblätter sich der Opposition ganz oder fast ganz verschlossen, offenbar zur Erläuterung des neuen Bekenntnisses zur Demokratie! Erfreulich war die fast völlige Geschlossenheit der Welschen. Es zeigte sich wieder einmal, daß der welsche Sozialismus viel mehr als der deutschschweizerische eine *ethische* Grundlage und Art besitzt und nicht bloß ein politischer Macht-Kalkül ist, wie bei gewissen sogenannten Führern der deutschen Schweiz, die nach Konjunktur und Bedarf Halb- oder Ganzbolschewisten und dröhnende Internationalisten oder auch Demokraten — und was für welche! — und brav nationale Schweizer sein oder vielmehr vorstellen können. Erfreulich war auch die große geistige und sittliche Ueberlegenheit der Opposition, die besonders durch Paul Graber, den Wortführer der Welschen, auf eine Weise verkörpert wurde, die an die Tage von Charles Naine erinnerten und grell gegen das politisch betrachtet kindische, hohle und aufgeblasene Geschwätz eines Reinhard oder die militärpatriotische und gut kleinbürgerlich-philisterhafte Stammfisch-Argumentation eines Arthur Schmid, Emil Klöti und — leider! — auch Robert Bratschi, abstachen. Erfreulich war ferner, daß ein Teil der Mehrheit den sozialistischen Verrat doch nicht so weit getrieben hat, um durch Freigabe der Stimme die neue Aufrüstungsvorlage zu unterstützen, sondern mit bedeutender Mehrheit ihre Verwerfung beschlossen hat. Darin kam wieder das sozialistische Gewissen zum Vorschein.